

Herr Steinle und seine Liebe für einen ganz besonderen Berliner Bezirk

## Schwäbischer Botschafter für Neukölln



Reinhold Steinle, gibt sich keine Mühe zu verbergen, dass er gebürtiger Schwabe ist. Sei's drum. Für ihn das schönste Lob: „Sie sind ein Botschafter für Neukölln“. An einem wunderschönen Endoktobersamstag 2015 wollten sich davon 15 Leute überzeugen. Treffpunkt am Café Leuchtstoff in der Siegfriedstraße. Das Thema: Der Körnerpark. Steinles Erkennungszeichen: Braune Aktentasche und rote Kunstgerbera.

Er gibt eingangs einen kleinen geschichtlichen Überblick: Rixdorf hieß der Ort. 500 Meter entfernt vom Treffpunkt die Kindl-Brauerei. Ein riesiger Biergarten mit 10.000 Plätzen, am Hermannplatz die „Neue Welt“ für 20.000 Leute angelegt, viele Polizeiberichte. Kein Ort für feine Leute. 1910 gab es eine Rechtschreibreform. Aus C wurde K, deshalb Neukölln oder auch Kottbusser Damm, lernten die Bummelanten. Das Gebiet wurde erst ab 1905 bebaut, maßgeblich vom „Karl-Friedrich Schinkel“ von Neukölln, wie Reinhold Steinle ihn nannte: Reinhold Kiehl. Im Alter von 30 Jahren war Kiehl Leiter des Hochbauamtes und verantwortete bis 1912 u. a. den Bau des Rathauses Neukölln, des Stadtbades, der Orangerie im Körnerpark, von etlichen Schulen und des Krankenhauses Neukölln.

Es wird losmarschiert in die Emser Str. 117. Hier ist das Leuchtturmhaus. Die Seglerfamilie Thieß wollte mit dieser Immobilie den Abschied aus dem Hobby besiegeln und Künstlern eine Chance geben. Hier ist heute die Neuköllner Bürgerstiftung zu Hause, dessen Gründungsmitglied das Ehepaar war. Weiter in der Altenbraker Straße das Café Fincan, das sich als Ort der kulturellen, künstlerischen und politischen Begegnung versteht. Schräg gegenüber ein Waldorfkindergarten, der schon 20 Jahre besteht. Reinhold Steinle erzählt von sechs Friedhöfen, die in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ty-

pisch für Berlin waren: Vor den Toren der Stadt. Und macht darauf aufmerksam, dass es in Neukölln im Dritten Reich das einzige Zwangsarbeiterlager der deutschen Kirchen gab. Über 100 junge Ukrainer vor allem waren hier. Und Steinle empfiehlt die Lektüre eines Betroffenen „Wir hatten wohl die schlechteste Zeit“, aus dem Tagebuch eines 80jährigen.

Anita Berber ruft Reinhold Steinle einen Namen in die Runde. Ein sehr junge Frau erwidert: Tänzerin und lag damit richtig. Mehr wusste sie aber auch nicht. Wir erfahren, dass Anita Berber die Amy Winhouse der 20er Jahre war. Eine Nackttänzerin, Skandale, die Tänzerin des Lasters, des Grauens und der Ekstase. Beim Weitergehen der Hinweis auf Eckkneipen, die immer weniger werden. Sie entstanden einst, weil die Arbeiterwohnungen in Rixdorf/Neukölln keine Wohnzimmer hatten. In der Jonasstraße 44 macht Steinle auf einen Porzellanlampen-Laden aufmerksam. Nebenan war bis vor kurzem ein bayrischer Gitarrenbauer. Er konnte mit seinem Gewerbe hier nicht überleben.

In der Jonasstraße 22 das so genannte blaue Haus, 1913 erbaut. Im Vorderhaus, damals gewissermaßen eine Revolution, Drei- und Vierzimmerwohnungen. Im Hof eine jetzt verwaiste, aber für viele Neuköllner Generationen wichtige Instanz: Die Tanzschule von Emil August Meisel. In der Inflationszeit kostete eine Tanzstunde 4,2 Billionen Mark. Die Tanzschule war die erste im deutschen Fernsehen in den 50ern. Und sie war die erste Rock'n-Roll-Tanzschule in Berlin. Die in den 80er Jahren gedrehte Fernsehserie „Tanzschule Kaiser“ hatte hier ihre Kulisse. Statisten bekamen für acht Stunden Tanzen 100 DM. Will Meisel, ein Nachfahre der Gründer (gestorben 1967) war geschäftstüchtig, komponierte acht Operetten und Musik für 44 Tonfilme. „Berlin bleibt doch Berlin“ – schon mal gehört?

In der Ilsen-/Jonasstraße, da wo einst der gut laufende Schwulenklub von Sigggi und Werner war, da ist heute das 1. Katzencafé Berlins zu Hause. Reinhold Steinle kommt ins Schwärmen: Die Katzen sind süß und die Kuchen superlecker. Wir sind im Ilsenhof, 1929 erbaut. Luft, Licht und Sonne, war da Taut am



© FRIEDEL

**Reinhold Steinle bei seiner Führung in Richtung Könerpark.**

Werke? Margarete Spettmann ist hier bildlich verewigt. Sie kümmerte sich direkt nach dem zweiten Weltkrieg in den eigenen vier Wänden um den Erhalt der Berliner Baugenossenschaft. Die Russen waren Hausherrn, unterhielten die Anwohner mitunter auf einer Bühne mit Tanz und Balalaika. Margarete Spettmann führte Tagebuch. Reinhold Steinle zitiert vom 23.05.1945: Heute sind die Russen fort. Nur der Major ist noch da. Ab heute gibt es wieder Radioprogramm, von 6 bis 1 Uhr.

Steinle berichtet zwischendurch, dass er etwas Neues probiert hat: Stadtführungen mit syrischen Kindern aus der Konrad-Agahd-Grundschule. Und ist begeistert. Deren Interesse – auch an preußischen Prinzessinnen – habe ihn überwältigt. Eine Mitspaziergängerin unterstützt ihn: Ich bin Vorlesepatin an dieser Schule. Seit wenigen Monaten wohnt sie zugezogen aus Braunschweig in Neukölln. Mitten drin, wie sie sagt, und sehr gern.

Und dann sind wir im Park: Franz Körner, 1838 in Spandau geboren, betrieb eine Kiesgrube und wurde sehr reich damit. Steinle behauptete, die Redewendung „Kies und Schotter“ sei auf die damalige Zeit zurück zu führen. Körner fand in seiner Kiesgrube Überreste von Wollnashörnern, Höhlen- und Eisbären, Waldelefanten. Diese Knochen wurden klassifiziert, die Fundschicht nennt man „Rixdorfer Horizont“. Körner bewahrte seine Sammlung in einem Keller auf. Und hatte einen Traum. Er verkaufte die ehemalige Kiesgrube an die Stadt mit der Auflage, einen Park mit seinem Namen zu benennen und eine



**Immer im Gespräch mit den Menschen, denen er begegnet.**

Ausstellung mit seinen Exponaten zu installieren. Nach Körners Tod wurden viele Exponate unsachgemäß gelagert und vermoderten. Körner hatte auch eine soziale Ader: Schon vor der Anlage des heutigen Parks (Fertigstellung 1916), hatte Körner hier einen Privatgarten, der auch für die Rixdorfer zugänglich war. Und er verewigte sich mit einer von ihm gezüchteten Sonnenblume, die zwei bis drei Meter hoch wird. Er benannte sie nach Bismarck. In den deutschen Kolonien soll sie viele Abnehmer gefunden haben. Ein niederländisches Ehepaar, das jedes Jahr nach Berlin kommt und immer eine Stadtführung mitmacht, freut sich über das Samenkorn der „Bismarck“, die Steinle an alle Teilnehmer seiner sehr zu empfehlenden Stadtführung verteilte.

*S. Friedel*

[www.reinhold-steinle.de](http://www.reinhold-steinle.de)

